

## Eigene Studien zur diagnostischen Einordnung des Phänomens *Internetabhängigkeit*

Eine eigene Untersuchung zur phänomenologischen und diagnostischen Einordnung von Internetabhängigkeit setzte sich aus einer Hauptstudie und drei Zusatzstudien zusammen.

Zunächst wurden 25 Patienten untersucht, die in der psychiatrischen Poliklinik I der Medizinischen Hochschule Hannover mit einer Internetabhängigkeit und klinisch relevantem Leidensdruck in der Sprechstunde für medienassoziierte Störungen vorstellig wurden. Im Rahmen einer ausführlichen Untersuchung wurde zunächst eine psychiatrische Diagnose gestellt, welche mit Hilfe des Strukturierten Klinischen Interviews nach DSM-IV (SKID 1) überprüft und gegebenenfalls modifiziert wurde. Darüber hinaus wurde von den Probanden eine Reihe psychometrischer Testinstrumente bearbeitet, die sowohl spezifische psychiatrische Phänomene als auch allgemeine psychopathologische Variablen beinhalteten. Hauptinstrumente waren die Internetsuchtskala (ISS) sowie die deutsche Version der Barrat Impulsiveness Scale (BIS), welche auch für die Fallzahlberechnungen herangezogen wurden. Um einen Vergleich zu stoffgebundenen Abhängigkeitserkrankungen herstellen zu können, wurden mit denselben Mitteln zusätzlich 25 Alkoholabhängige klinisch untersucht. Darüber hinaus wurden jeweils 25 Patienten mit depressiven Störungen und Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätssyndrom (ADHS) auf pathologische Mediennutzungsmuster psychometrisch erfasst. Alle vier Patientengruppen wurden mit einer jeweils in Bezug auf Alter, Geschlecht und Schulbildung gleichsinnig verteilten Gesundengruppe verglichen. Die untersuchten internetabhängigen Probanden waren überwiegend männlich (76%), durchschnittlich 29,4 Jahre alt und hatten trotz eines leicht überdurchschnittlichen Schulabschlusses vergleichsweise selten eine Berufsausbildung oder Arbeitsstelle. Sie nutzten das Internet durchschnittlich 6,5 Stunden am Tag und beschäftigten sich dort am Häufigsten mit Online-Spielen, insbesondere mit Rollenspielen in komplexen virtuellen Parallelwelten. Keiner der untersuchten Internet- und Computerspielabhängigen beschäftigte sich ausschließlich mit PC- oder Konsolenspielen, die nicht über das Internet mit anderen gespielt werden. Dies spricht dafür, dass gerade die vom Internet ins Mediale eingeführte Beziehungsdimension das besondere Abhängigkeitspotential ausmacht. Hochsignifikant höhere Ergebnisse wiesen die Internetabhängigen unter anderem in den Merkmalen Impulsivität (BIS), Depressivität (BDI) und ADHS-Symptomen (CAARS-Index) auf. Alle der untersuchten 25 Internetabhängigen erfüllten in der Untersuchung und im SKID-I die Kriterien für bekannte psychische Störungen, die das pathologische Mediennutzungsverhalten im Sinne eines gescheiterten neurotischen Konfliktlösungsversuchs als komplexes Symptom verständlich werden ließen. In diesem Zusammenhang wurden vor allem depressive Störungen und in etwas geringerem Ausmaß auch Angsterkrankungen und Persönlichkeitsstörungen, insbesondere narzisstische und emotional-instabile (Cluster B), diagnostiziert. Bei den Alkoholabhängigen ergaben sich im Rahmen desselben Untersuchungsparadigmas ähnliche Diagnosen, wobei die Komorbiditätsrate vergleichsweise niedrig ausfiel. Lediglich 44% der Alkoholabhängigen erfüllten die Kriterien einer anderen psychischen Erkrankung. In der Gruppe der Depressiven erfüllten sechs Probanden (24%) die Kriterien für eine pathologische Internetnutzung. Diese primär depressiven Internetabhängigen wiesen im

Hinblick auf soziodemographische Merkmale gegenüber den sich primär mit einer Internetabhängigkeit vorstellenden Patienten starke Ähnlichkeiten auf. Eine pathologische Internetnutzung fand sich zudem bei sechs der untersuchten ADHS-Patienten (24%). Und gegenüber den jeweiligen Kontrollgruppen wiesen sowohl die Depressiven als auch die ADHS-Patienten in der Internetsuchtskala hochsignifikant höhere Ergebnisse für Internetabhängigkeit auf.

Anders als bei der als eigenständiges Störungsbild geltenden Alkoholabhängigkeit scheint eine Internetabhängigkeit also eher als neuartiges Syndrom im Rahmen bekannter psychischer Störungen zu verstehen zu sein, auch wenn es durchaus phänomenologische Parallelen zur substanzgebundenen Abhängigkeit und zu den Störungen der Impulskontrolle gibt. Hiervon sind vor allem junge Männern betroffen, die auf dem Weg von der Adoleszenz in ein selbstbestimmtes Erwachsenenleben schulisch, beruflich oder privat scheitern und sich gekränkt, selbstunsicher und zumeist depressiv in virtuelle Parallelwelten zurückziehen, um dort die Helden zu spielen, die sie in der konkret-realen Welt nicht sein können. Im Sinne eines postmodernen Symptomwandels ist zu erwarten, dass sich Psychopathologien auf diese Weise nicht nur bei Depressiven, Angsterkrankten und ADHS-Patienten sondern prinzipiell bei allen psychisch Erkrankten auf eine virtuelle Ebene verlagern können und dort eine Eigendynamik entfalten.

**Bert Theodor te Wildt**